Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 24 (1928)
Heft: 1: Zum 400jährigen Gedächtnis der Berner Reformation

Artikel: Niklaus Manuels Ablasskrämer
Autor: Singer, S.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-188573

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Niklaus Manuels Ablasskrämer.

Von S. Singer.

Das Stück, das wohl kaum zur Aufführung bestimmt war, erschien zum erstenmal im Druck in Bächtolds Ausgabe, Frauenfeld 1878. Dieser Abdruck ist nach der Handschrift gemacht, die damals im Besitze der Damen Manuel von Brunnadern war, seit 1905 sich im Besitze der Berner Stadtbibliothek befindet. Seither hat sich meines Wissens niemand mehr mit dem Manuskript beschäftigt: nur die für Manuels Spätzeit als Künstler charakteristische Federzeichnung ist daraus seither von Lucie Stumm, Niklaus Manuel Deutsch von Bern als bildender Künstler, Stämpfli & Co., Bern 1925, S. 80, abgebildet worden. Und doch wäre eine genauere Beschäftigung mit der Handschrift wohl lohnend, weil sie uns einen Einblick in die Arbeitsweise des bedeutenden Schriftstellers ermöglicht. Am besten wäre ein diplomatischer Abdruck, von dem ich aber vorläufig aus äusseren Gründen absehen will. An Hand von Bächtolds Abdruck lässt sich doch auch durch blosse Vergleichung desselben mit dem Original einiger Gewinn ziehen. Schon Bächtold macht darauf aufmerksam, dass die Handschrift oft mit Korrekturen versehen sei, gibt aber in seinen Lesarten nur wenig dergleichen an: auf diese möchte ich die Hauptaufmerksamkeit lenken. Auf orthographische Abweichungen Bächtolds vom Original gehe ich i. A. nicht ein: das müsste der diplomatische Abdruck leisten, nur soviel sei gesagt, dass B. hier recht willkürlich verfahren ist, dorf für torf druckt u. a. m., was vom sprachgeschichtlichen Standpunkt durchaus nicht uninteressante Tatsachen verwischt.

Das Manuskript trägt jeweilen oben an der Seite die Bezeichnung der sprechenden Person, auch wenn dieselbe schon zu Ende der vorhergehenden Seite der Sprechende war. Zwischen dieser Ueberschrift und dem Text ist dann ein Zwischenraum von mehreren Zeilen freigelassen, so dass an einer Stelle, siehe unten, hier Zeilen eingeschoben werden konnten. Einmal ist hier diese Ueber-

schrift vergessen, aber der normale Abstand der Verszeilen vom oberen Rande gewahrt, was darauf hinweist, dass diese Ueberschriften erst nachträglich vom Dichter zugesetzt wurden. Die Korrekturen sind teilweise Korrekturen von Schreibfehlern, die darauf hinweisen, dass der Dichter bereits eine Unreinschrift vor sich hatte, teils Besserungen, Auslassungen, Zusätze, die dem Dichter während dieser seiner Reinschrift in den Sinn kamen. Im folgenden gebe ich die Verszahlen nach Bächtold, setze (Gestrichenes) zwischen Klammern, a. R. bedeutet „am Rande nachgetragen", a. Ras „auf Rasur", ü. d. Z. „über der Zeile".

Ueberschrift vor 1. Rychardus (hinderlist) hinderlist. Der Dichter schwankte also noch bezüglich des Namens, den er seinem Ablasskrämer geben wollte, setzte erst den Namen Hinderlist, strich ihn dann, setzte ihn wieder ein. Vor 167 hat er ihn dann ohne Schwanken gesetzt, das nächstemal vor 215 aber wieder geschwankt; er hat hinter Rychardus einen jetzt radierten, nicht mehr zu entziffernden Namen gesetzt, dann unter Rychardus sein hinderlist geschrieben, auf die Rasur aber aplaß kremer, um sie zuzudecken. Dann bleibt der Name fest bis vor 509, wo statt seiner plötzlich Rychardus gygenstern erscheint. Dieses gygenstern ist dann mit einer geschwungenen Linie unterstrichen und mit nicht ganz übereinstimmender Schrift, vielleicht von Hans Rudolf Manuel, der ja auch ein Gedicht ans Ende des Manuskripts gesetzt hat, daneben hinderlist geschrieben. Von einem Richardus Gygenstern von Hinderlist, wie B. in den Lesarten angibt, ist nicht die Rede. Manuel hat also offenbar zwischen Gygenstern und Hinderlist als Namen des Ablasskrämers geschwankt, hat sich dann für den letzteren entschlossen und den ersten dem Bettler gegeben, der wohl ursprünglich namenlos war, wie er denn auch einmal erscheint. Den Namen Gygenstern dachte er ursprünglich dem Ablassmann zu wegen seines wollüstigen Lebenswandels, wie denn auch einer der Liebesnarren im 32. Fastnachtsspiel bei A. v. Keller als Geigenkloss erscheint, im Anschluss an die obscöne Bedeutung von Gyge. Dann hat er wohl selbst daran Anstoss genommen, den Namen aber doch verwendet, und zwar für den Bettler, bei dem niemand an etwas derartiges denken konnte.

4. Ueber drum ist darum geschrieben: es ist einer der wenigen Fälle, wo aus offenbar metrischen Gründen gebessert ist; doch wäre diess darum in den Text aufzunehmen gewesen. Nur zu Anfang des Stücks hat Manuel augenscheinlich auf die Metrik geachtet und auch in den folgenden Zeilen 8, 9 und 16 in beschlüst, genad und Alle deswegen die *e* gestrichen, später hat er sich wie sonst ganz frei gehen lassen.

12. grundz erst gestrichen, dann über der Zeile wieder eingesetzt.

34. erschießen last ü. d. Z. über (last dar fon fast).

39. zechen erst gestrichen, dann neu eingesetzt.

64. recht ü. d. Z., wohl als Ersatz von ganz gemeint, wäre deshalb in den Text zu setzen gewesen.

Vor 71 hier und überall ist Süwrüeßel statt Suwrüssel zu lesen, worauf sowohl die Schreibung als auch die Entsprechung des heutigen Dialektes Söirüessel weist.

90. a. R. actum (V) am VIII ca. Dieser Verweis auf das 8. Kapitel der Actus apostolorum, in dem der Streit zwischen Petrus und dem Magier Simon und dessen Verkauf der geistlichen Güter berichtet wird, zeigt, dass es sich nicht um ein Manuskript für eine Aufführung, sondern um eines für den Druck oder für die Lektüre in engerem Kreise handelt.

Vor 94. Der Bauernname Schüchdenbrunnen weist ebenso wie der Bäuerinnen Süwrüessel und Nasentutter und der des Liebesnarren Gygenstern auf Zusammenhang mit den Fastnachtspielen, die uns nur zufällig aus der Schweiz nicht überliefert sind, aber sicher hier ebenso gut bestanden haben müssen wie anderwärts und die unbekannten Vorgänger Manuels bilden. Dass die Bauern und Bäuerinnen nicht wirkliche, sondern absichtlich komische Namen führen, ist ja nicht in der Situation begründet, wo sie als die Vertreter der Gerechtigkeit gegenüber dem elenden Ablasskrämer erscheinen, sondern nur in der Tradition. In Kellers Fastnachtspielen sind die Bauernnamen Scheuhenpflug, Seututt, Schweinsor, Schweinszagel und Nasentropf, Nasenstank zu vergleichen.

111. J a a. R. — 116 das *d* von g r a d a. Ras. — 117 (J a) vor J a.

Vor 138 eine Zeile (J y d a s d i c h d a s h e l s c h f u r).

146. D e m, nicht D e n, wie B. liest.

152. c r ü r t z.

Vor 159. eine Zeile (d u h a s t i n b a l d ü b e r w): die Zote in Zeile 159 scheint Manuel also erst während des Schreibens eingefallen zu sein, und er hat ihr die harmlosere Zeile, die er erst im Sinne trug, geopfert.

174. m i t ü. d. Z. — 161 i n ü. d. Z.

Vor 183 m i t e i n e r g r o ß e n k e l l e n a. R. später, wohl erst nach Fertigstellung des Titelbildes, nachgetragen, wie schon vorher vor 53 m i t d e r r o s t i g e n h ä l l e n b a r t e n.

188. l. h i n a c h t st. h i e n a c h t.

191. J a a. R. — w e l t (k o n) w i l t k o n.

201. j m m (h a n) g e b i c h t e t h a n.

238. d e n n (e ß) e ß e n.

240. I c h p i t t ü c h (d a s j e r) a b e r d a ß j r.

264. w ü s c h (d s c h u o d a r a n a n) d i e s c h u o d r a n.

266. s t h i c h s t, nicht s c h i c h s t, wie in den Lesarten angegeben.

267. Schon des Reimes wegen wäre hier f ä l zu drucken, da die Hs. richtig in dem Wort ein *a* mit einem kleinen *e* drüber hat. Sonst gehe ich auf derartige orthographische Differenzen nicht ein. Nur eine will ich noch erwähnen, dass 274 das Manuskript ebenso h ä s t z schreibt, wie sonst auch h ä t für die dritte Person Indikativ der Gegenwart, mit dem gleichen *a* mit *e* darüber oder *e* mit *a* drüber, manchmal freilich auch einfaches *e*. Aber diese mit den Reimen übereinstimmenden Schreibungen sind wichtig, weil sie zeigen, dass Manuel kein reines Berndeutsch sprach, da er wenigstens ab und zu in ostschweizerischer Weise das Präsens von h a b e n mit offenem *e* sprach und, kann man hinzusetzen, den Konjunktiv der Vergangenheit mit geschlossenem, während das Berndeutsche die Qualitäten der *e* gerade umgekehrt verteilt.

286. f i n r ü w i g ü. d. Z. über (o u c h b y v n ß).

291. w i l ü. d. Z.

292. D a s j c h a. R. vor (D a ß). — i n n ü. d. Z.

305. ich ü. d. Z. — 312. keßlen ü. d. Z.

314. hat Bächtold mit Unrecht das handschriftliche edrett in redret geändert, da vom Rädern ja schon in der vorhergehenden Zeile die Rede war und damit dem Dichter eine Ungeschicklichkeit zugemutet wird. Er hätte im Grimmschen Wb. I, 180 finden können, dass ädern soviel wie „die Sehnen zerschneiden" heisst, und dass etwa Luther schreibt „so wolt ich eine solche französichte giftige Hure redern und edern lassen".

316. der (schschw) schweiß.

324. es (ein warheitt) wär ein warheit.

359. Wenn sie das (sachend) hortend.

Vor 371. Hier und überall ist der Name nach der Hs. als Angnes zu belassen und nicht in Agnes zu ändern, da offenbar M. so gesprochen hat, wie ja vielfach in Lehrbüchern des Lateinischen gelehrt wurde, dass mangnus zu sprechen sei. Auch heute herrscht die Aussprache Angnes noch in weiten Gebieten, ja der Amerikaner Curme, der ein guter Beobachter ist, scheint sie in seiner Grammar of the German language, Newyork 1922, S. 34 für die durchaus herrschende zu halten und Agnes nur in choice language, in gewählter Diktion zu kennen.

Vor 377. In der szenischen Vorschrift ist als drittes Wort das in von Bächtold, ohne Bemerkung in den Lesarten, gegen die Hs. und unnötig eingesetzt, da es aus dem folgenden im in der lässigen Sprache Manuels leicht zu ergänzen ist. Der zweite Satz beginnt si (tt) sattend.

378. die ü. d. Z. — 385 ouch ü. d. Z.

Vor 391. tichtle a. R. vor (tichtli). Dass Manuel das von ihm zuerst geschriebene Diminutiv li durch das schwäbische le ersetzt, zeigt, dass er dieses für korrekter hielt, in den übrigen Namen schwankt er zwischen li und le, ja er schreibt sogar Bertsche neben dem allein richtigen Bertschi. Bächtold hat das richtige tichtli durch einen unverständlichen Vornamen Tüchtle ersetzt: es ist natürlich die Abkürzung des Namens Benedicta, welcher Name schon vom 12. bis zum 14. Jahrhundert in der Schweiz belegt ist, sowohl bei Vornehmen wie beim Landvolk. An sich könnte es ja auch der männliche Name Benedictus sein, der freilich häufiger als Bendicht und Benz

erscheint, aber der Zuname Kröstüechle lässt auf ein Weib schliessen, speziell auf eine Bauernfrau, s. Idiotikon III, 859.

396. fin ü. d. Z.

397. oder (helle) sant hellenen.

399. mich lustet und mich ankam: das zweite mich hat Bächtold ausgelassen.

401. roß (fuoß) bein: während heute in Bern wie in Norddeutschland Fuss und Bein unterschieden werden, scheint zu Manuels Zeit ein Schwanken bestanden zu haben, aus dem der heutige dialektische und schriftdeutsche Gebrauch siegreich hervorging, während Elsass, Schwaben und die bayrisch-österreichischen Gebiete allgemein Fuss für Bein haben durchdringen lassen und das letztere nur mehr im Sinne von Knochen kennen.

412. Noch blibt (derschad) der landschad.

420. gewerb. — 421. vnd (vnd).

427. ein nicht eim ü. d. Z.

449. (die) so die. — 453. (all) min lieben lütt.

460. es wer von Jerußalem (fur) kummen. Damit sollte die Rede schliessen, die gerade bis ans Ende der Seite geht. Die nächste Seite wurde mit der Ueberschrift Bertschi schüch den prunen eröffnet und im normalen Abstande davon die Rede mit 465 begonnen, dann aber die Zeilen 461—64 zwischen Ueberschrift und Zeile 465 eingeschoben, die ersten beiden Zeilen horizontal, die beiden andern schräg hinüber, die Ueberschrift gestrichen und unterhalb 465 neu a. R. geschrieben, Zeile 464 und 465 durch einen Querstrich getrennt. 464 steht nicht wottend sondern watend, was Schreibfehler für warend ist, 465 steht das das zum Schluss auf Rasur von ding, was zeigt, dass ursprünglich ein Reim auf lütring beabsichtigt war.

470. gelt (treitt) ertreit. — 472. (j) es. — 473. us (ß).

478. siner güete an korrigiert aus sinen gütten gn.

483. gewundret (schmacktend) daß irs nitt schmacktend. Danach eine Zeile gestrichen: Vnd vns all zuo lumpen hacktend.

487. ein phar fröwli (erstöbenn) die in erstöben.

493 und 94 nachträglich in den Zwischenraum zwischen dem Schluss der einen Rede und der Ueberschrift der andern einge-

schoben. Der Reim verschleigst: seigst wird wohl als verschleikchst: seikchst, aufzufassen sein, wie denn seikchen für seichen als spezifisch emmenthalische Form nachgewiesen ist.

496. daß (du dar mitt) man dich nitt, danach eine Zeile gestrichen: Dar fon magst kon das man dich nitt. Das folgende Noch a. R. nachgetragen. Es stand also ursprünglich statt des Reimpars ein Dreireim da, den Manuel noch rechtzeitig gemerkt und durch Streichung und Umarbeitung auf das richtige Mass reduziert hat.

500. din (v) ouch.

512. sölich (söliche) pyn.

Vor 519 Angnes kuttelpfeffer.

Vor 529 Anne süw (trog) rüeßel.

534. Die vss ouch das.

541. Die Ueberschrift Zilia Nasentutter hat Bächtold ganz richtig ergänzt: dass sie fehlt, erklärt sich daraus, dass mit der vorhergehenden Rede die Seite zu Ende ist, und die Ueberschriften am Kopfe der Seiten erst später zugesetzt wurden.

551. kein man, nicht ein man, wie Bächtold druckt.

Die Einführung der Reformation in Burgdorf 1528.

Von H. Merz.

Dass die Reformation nicht ohne weiteres und ohne auf starke Widerstände zu stossen durch den Beschluss der Regierung in den verschiedenen „trüwen“ Gemeinden hat eingeführt werden können, beweisen die Lokalgeschichtsergebnisse.

In unserer Stadt war ums Jahr 1528 der Barfüsser Hans Hofer Leutpriester. Er gehörte zu den Neuerern, den Aufgeklärten, denn er war einer der ersten, die sich verheirateten, was für ihn schwere Anfechtungen zur Folge hatte. Wohl schrieben die Burgdorfer an die Regierung, als sie sie im September 1527 „befragte“: „Etliche haben geraten, sie hätten nichts dawider, wenn Gottes Wort gestatte, dass Priester in die Ehe treten“, fügen jedoch bei: „doch möchten diese keines Biedermannes Tochter, Schwester